

Wiesbadener Neueste Nachrichten

Wiesbadener General-Anzeiger

Ämtliches Organ der Gemeinden Auringen, Breckenheim, Flörsheim, Frauenstein, Rastheim, Niedenbach, Naurod, Nordenstadt, Rimbach, Schierstein, Sonnenberg, Wallau.

Bezugspreis: Durch Zeitungen und Vertretungen (bei letzter Bestellung ins Haus) durch die Post bezogen (ohne Beleg.) Die Wiesb. Neuesten Nachrichten erscheinen täglich mittags mit Ausnahme der Sonn- u. Feiertage.

Kategorie	Preis
Ausgabe A (Wiesb. Neueste Nachrichten mit „Nachdruckeneigener“ monatl. 1.10 viertel. 3.50)	monatl. 1.10 viertel. 3.50
Ausgabe B (Wiesb. Neueste Nachrichten mit „Nachdruckeneigener“ monatl. 1.20 viertel. 3.60)	monatl. 1.20 viertel. 3.60



Anzeigenpreis: Die einseitige Zeile oder deren Raum im Wochenblatt: Die Zeile bei Wiederholung nach Tarif. Bei besonderer Betheiligung der Anzeigengebühren durch Platte und bei Anzeigenschein wird der bemessene Nachschlag angesetzt.

Art	Preis
Druck-Heften-Nachsch.	Stk. 0.50
Einzelhefte	Stk. 1.00
Belegblätter	Stk. 0.50

Berlin. Schriftleitung u. Druckverlagsgesellschaft: Nikolausstr. 11. Fernruf: 5915, 5916, 5917.

Jeder Abonnent der Wiesbadener Neuesten Nachrichten (Ausgabe A) ist mit 500 Mark gegen Tod durch Unfall, jeder Abonnent der Wiesbadener Neuesten Nachrichten, der auch die Samstagshefte „Nachdruckeneigener“ (Ausgabe B) bezieht, insgesamt mit 1000 Mark auf den Todes- und Invaliditätsfall infolge Unfall bei der Kaiserlichen Lebensversicherung, damit versichert. Bei verheirateten Abonnenten der „Nachdruckeneigener“ gilt dies unter den gleichen Bedingungen auch für die Ehefrau.

Die Hauptgeschäftsstelle ist von 8 morgens bis 7 abends. Sonntags von 12—1 geöffnet.

Wenn Mann und Frau verunglückt, kommen je 1000 Mark, insgesamt also 2000 Mark zur Auszahlung. Jeder Unfall ist binnen einer Woche der Kaiserlichen Lebensversicherung-Gesellschaft anzuzeigen, der Versicherte hat bei Unfall innerhalb 24 Stunden nach dem Unfall in ärztliche Behandlung zu geben. Todesfälle müssen sofort, spätestens aber innerhalb 48 Stunden nach dem Eintritt zur Anmeldung gebracht werden. Ueber die Versicherungsbedingungen der Versicherung geben die Versicherungsbedingungen Aufschluss.

Nummer 246

Montag, den 21. Oktober 1918.

33. Jahrgang

Die entgegenkommende deutsche Note.

Die deutsche Antwort an Wilson.

Bekanntgabe des Textes an die Parteiführer.

Berlin, 21. Okt. (Eig. Tel., ab.)

Die Parteiführer des Reichstags waren gestern Mittag 12 Uhr zusammenberufen worden, um von dem Entwurf der deutschen Note an Wilson in Kenntnis gesetzt zu werden. Da jedoch — so schreibt der „Kosakenzeiger“ — um diese Zeit erst der Bundesratsausschuss für auswärtige Angelegenheiten zusammentrat, so mußte die Besprechung verschoben werden. Um 2 Uhr nachmittags versammelten sich dann die Parteiführer im kleinen Bundesratsaal des Reichstags. Es waren alle Fraktionen vertreten unter Einfluß der Konservativen und der unabhängigen Sozialdemokraten, jedoch mit Ausnahme der Polen. An die Bekanntgabe des Textes der Note durch Herrn v. Paver schloß sich eine Aussprache, die bis gegen 3 Uhr dauerte. Die Verlesung der Note und die sich anschließende Aussprache waren vertraulich. Nachdem so der Bundesratsausschuss und die Parteiführer des Reichstags Gelegenheit gehabt hatten, sich zu äußern, trat abends das Kriegskabinet zusammen, um an der Redaktion der Antwort zu arbeiten.

Verzögerung in letzter Stunde.

Holländische Besichtigungen, dänische Wünsche.

Berlin, 21. Okt. (Eig. Tel., ab.)

Die „Post“ schreibt: Der Absendung der Antwort hatten sich in letzter Stunde unerwartete Schwierigkeiten in den Weg gestellt. Es hat sich gezeigt, daß die Annahme der vierzehn Punkte Wilsons durch die deutsche Regierung in Dänemark und die eventuelle Räumung Belgien in Holland politische Schritte erfordern. Eine nochmalige Durchsicht der Antwort wurde dadurch nötig.

Zu der vorstehenden Meldung des Berliner Blattes erfahren wir, daß — wie gestern in Berlin in parlamentarischen Kreisen verlautete — Holland infolge der Waffstillstände, die sich aus der eventuellen Räumung Belgien ergeben, gewisse Bedenken zur Sprache gebracht hat, und daß ferner angebliche Forderungen des Verbandes betreffend die Abtretung des südlichen Scheldens von Antwerpen bis zur Schelde in Holland auf entschiedenen Widerstand gestoßen sind.

Ueber Schritte Dänemarks im Zusammenhang mit dem deutsch-amerikanischen Notenwechsel meldet die „A. S. M.“: „Es wird erzählt, daß die dänische Regierung in einer Note die allerdings in freundschaftlichem Tone gehalten ist, die Durchführung des Artikels 5 des zwischen Preußen und Österreich im Jahre 1864 geschlossenen Friedens von Prag wünschenswert. Gemäß diesem Artikel hat der Kaiser von Österreich dem König von Preußen im Jahre 1863 erworbene Rechte auf die Herzogtümer Schleswig und Holstein mit der Maßgabe abgetreten, daß die Bevölkerung der nördlichen Bezirke von Schleswig, wenn sie durch freie Abstimmung den Wunsch zu erkennen gäbe, mit Dänemark vereinigt zu werden, an Dänemark abgetreten werden soll.“ — Nach einer anderen Meldung handelt es sich bei dem Schritt Dänemarks nicht um eine Note, sondern nur um eine freundschaftliche Anregung zur praktischen Durchführung des Selbstbestimmungsrechts mit dem Hinweis, daß ein derartiges Vorgehen sehr im deutschen Interesse liege.

Deutsches Entgegenkommen — Abweichen der Entente.

Berlin, 21. Okt. (Eig. Tel., ab.)

Es steht fest, daß die Note entgegenkommend lautet und eine völlige Sinnesänderung der seitenden Stellen gegenüber früheren Zeiten zeigt. Auf die Beschwerden Wilsons wird in sachlicher Weise eingegangen, und über die inneren Reformen des Reiches wird freimütig gesprochen.

So wird der neue Schritt der deutschen Regierung — schreibt der „Vorwärts“ — für diejenigen jenseits der Grenzen, die für einen Frieden der Versöhnung eintreten und nationalistische Bestrebungen bekämpfen, eine wesentliche Erleichterung ihrer schweren Aufgabe bringen. Allerdings weisen verschiedene Anzeichen darauf hin, daß Wilson vor der Hand des maßvollsten Hauptinhalts ausreicht. In der Frage des Waffenstillstandes scheint der Sieg der schärferen Richtung vollkommen zu sein, deren Offenheit sich nunmehr gegen die Friedensbedingungen des Präsidenten richtet. Es ergibt sich also eine harte Verschiebung der diplomatischen Front. Während Deutschland die Stellung des Wilsonprogramms bezogen hat, rückt die Entente von ihm ab. Bei den Friedensverhandlungen dürfte aber die ruhige Erwägung und die Einsicht in die Unmöglichkeit, Deutschland dauernd wehrlos zu machen, eine härtere Rolle spielen als das Geschrei der Chauvinistenpresse.

Die Kriegsanleihe muß unsere Kraft stärken. Friedensbereit, dürfen wir nicht mehr wehrlos auf der Walfahrt stehen.

Rudendorff.



Nur ein ehrenvoller Friede!

S. Berlin, 21. Okt. (Eig. Tel., ab.)

Die wir aus parlamentarischen Kreisen erfahren, wird in der nächsten Dienstausschreibung des deutschen Reichstags eine neue jährliche Erklärung des Präsidenten des Reichstags erfolgen über den Willen des deutschen Volkes, zu einem ehrenvollen Frieden mit dem Feinde zu gelangen, aber keine Forderungen anzunehmen, die die fernere Existenz des deutschen Volkes unmöglich machen würden.

Kundgebungen zur Einigkeit.

Berlin, 21. Okt. (Eig. Tel., ab.)

Auf Einladung des Rektors der Berliner Universität beschloßen gestern die Professoren einstimmig eine Kundgebung, in der zum Ausdruck kommt, daß wir Deutsche und nur dann wider die übermächtigen Gegner behaupten können, wenn wir eine geschlossene innere Einheit bilden und nicht in Unabständigkeit an der unerschöpflichen Kraft unseres Volkes zweifeln.

Der Bund der Landwirte sagt, es liege jetzt alle Kräfte zusammenzufassen, alle Schichten der Bevölkerung über den Grund der Lage aufzuklären und den Feinden, die auch heute noch unsere geschlossene Kraft fürchten, zu zeigen, daß wir einig jedes Opfer für Deutschlands Ehre und Zukunft zu bringen bereit sind.

Lord Lansdowne über die deutsche Bürgerschaft.

K. Basel, 21. Okt. (Eig. Tel., ab.)

„Daily News“ veröffentlicht eine Meinungsäußerung Lord Lansdownes zu dem deutsch-amerikanischen Notenaustausch, worin Lord Lansdowne die Verleumdung Deutschlands, sofort nach dem Waffenstillstand die besetzten Gebiete zu räumen und auf die inneren deutschen Grenzlinien zurückzugehen, als genügende Bürgschaft für die militärische Überlegenheit der Alliierten, wie sie von Wilson gefordert, bezeichnet. Lord Lansdowne erwartet, daß auch Präsident Wilson sich hiermit und mit der Bürgschaft des deutschen Reichstags für die Annahme der Friedensverhandlungen zufrieden geben werde und die offiziellen Friedensverhandlungen in die Wege leiten würde.

Wilson's Antwort nach Wien.

Die Tschechoslowaken als „Kriegsführend“ anerkannt.

Washington, 19. Okt. (Wolff-Tel.)

Folgendes ist der Text der Antwort der Vereinigten Staaten auf die österreichische Note vom 4. Oktober, wie sie vom Staatsdepartement durch den schwedischen Gesandten in Washington an den Minister des Auswärtigen von Schweden überreicht wurde.

Staatsdepartement, am 18. Oktober 1918.

Mein Herr!

Ich habe die Ehre, den Empfang Ihrer Note vom 7. d. Mts. zu bestätigen, worin Sie eine Mitteilung der U. S. I. Regierung von Österreich-Ungarn an den Präsidenten übermitteln. Ich habe sehr den Ausdruck vom Präsidenten, Sie zu erlauben, so freundlich zu sein und durch Ihre Regierung der U. S. I. Regierung folgende Antwort zukommen zu lassen:

Der Präsident hält es für seine Pflicht, der österreichisch-ungarischen Regierung zu erklären, daß er den gegenwärtigen Vorschlag dieser Regierung wegen gewisser Ereignisse von größter Bedeutung, die seit Abgabe seiner Adresse vom 8. Januar sich ereigneten und notwendigerweise die Haltung und die Verantwortlichkeit der Regierung der Vereinigten Staaten ändern, nicht in Betracht ziehen kann. Unter den 14 Friedensbedingungen, die der Präsident damals formulierte, kam die folgende vor: „Den Völkern Österreich-Ungarns, deren Platz unter den Nationen wir geschildert und gesichert zu sehen wünschten, sollte die freieste Gelegenheit zu autonomer Entwicklung gewährt werden.“ Seit dieser Zeit geschrieben und vor dem Kongress der Vereinigten Staaten ausgesprochen wurde, hat die Regierung der Vereinigten

Staaten anerkannt, daß der Kriegszustand zwischen den Tschecho-Slowaken und dem deutschen und österreichisch-ungarischen Reich besteht, und daß der tschecho-slowakische Nationalrat eine de facto kriegsführende Regierung ist, die mit der entsprechenden Autorität ausgestattet ist, die militärischen und politischen Angelegenheiten der Tschecho-Slowaken zu leiten. Sie hat auch in der weitgehendsten Weise die Gerechtigkeit der nationalen Aspirationen der Tschecho-Slowaken nach Freiheit anerkannt. Der Präsident verfügt deshalb nicht länger über die Freiheit, die bloße Autonomie dieser Völker als eine Grundlage für den Frieden anzuerkennen, sondern er ist gezwungen, darauf zu bestehen, daß sie und nicht er Richter darüber sein sollen, welche Aktion auf Seiten der österreichisch-ungarischen Regierung genügen wird, um ihre Aspirationen und ihre Auffassung von ihren Rechten und ihrer Bestimmung als Mitglied der Familie der Nationen zu befriedigen.

Empfangen Sie, mein Herr, die erneuerte Versicherung meiner höchsten Wertschätzung.

(ges.) Robert La Follette.

Englische Lügen richtig gestellt.

Wahrheit und Dichtung über Cambrai.

Osaka, 21. Okt. (Wolff-Tel.)

Die Londoner Wochenchrift „The Nation“ schreibt: „Wir haben selten mehr sich widersprechende Meldungen gelesen wie die Berichte in der englischen Presse, die abwechselnd behaupten und ableugnen, daß Cambrai verfallen worden sei. So steht beispielsweise auf der einen Seite der „Times“ mit großen Buchstaben „Cambrai in Trümmern“. Auf der gleichen Seite der „Times“ findet man die Behauptung, daß die Deutschen durch Brandstiftung in Cambrai wiederum eine historische französische Stadt zerstört hätten. Der Kriegberichterstatter der „Times“ beschreibt aber ebenfalls auf der gleichen Seite dieses Blattes den Einzug der englischen Truppen in Cambrai mit folgenden Worten:

„Die Engländer haben Cambrai nur wenig beschossen. Die Stadt hat nicht sehr gelitten und ist keineswegs verwüstet. Die Kathedrale ist zwar beschädigt, aber ihre Struktur ist unversehrt. Andere Kirchen haben nur zerbrochene Schellen.“

Der Pariser Berichterstatter entnimmt dem „Echo de Paris“ den Bericht über die Zerstörung Cambrais, während der Frontberichterstatter wiederum kategorisch solchen Meldungen widerspricht.

Die Waagener Zeitung „Der Vaterland“ gibt diese Darstellung der englischen Wochenchrift „The Nation“ mit folgendem Kommentar wieder: „Der Berichterstatter der „Times“, der anscheinend den Einzug in Cambrai mitgemacht hat und aus eigener Anschauung spricht, stellt fest, daß Cambrai und die Kathedrale nur geringen Schäden, und zwar durch englische Geschosse, erlitten haben. Der Frontberichterstatter einer Telegrafischen Agentur der Entente widerspricht ebenfalls den Meldungen, daß Cambrai in Trümmern läge. Trotzdem aber wird den Deutschen vorgeworfen, wiederum eine französische Stadt verbrannt zu haben! Bezog sich La Follette's Note auch auf derartige Verleumdungen? Die englische Behauptung, die Deutschen hätten Cambrai geplündert, ist dann wohl auch in das gleiche Propagandaregister zu setzen!“

Zum 60. Geburtstag der Kaiserin.

(22. Oktober.)

Von Dr. Ilse Reiche, Berlin.

Andere Zeiten beurteilten den Menschen nach seiner persönlichen Gabe, nach seiner Fähigkeit, anderen Glück zu bringen, nach der Seltsamkeit und Eigenart seines Charakters; eine Zeit aber, die maßvoll ist und beladen, wie die unsere, kennt nur einen Maßstab zur Wertung und Würdigung einer Persönlichkeit, hat nur einen Gesichtswinkel, unter dem sie die Bedeutung eines Menschen misst: den der Arbeit. Und so steht es uns auch nicht an, wenn die deutsche Kaiserin ihren sechszigsten Geburtstag begeht, zu erst nach ihrer geschichtlichen Stellung, nach ihrer Bedeutung für das Hohenzollernhaus, nach ihren wissenschaftlichen und künstlerischen Interessen und Neigungen und was ähnlicher Dinge mehr sind, zu fragen, sondern wir halten uns an das für unsere Zeit Maßgebende und würdigen die Persönlichkeit Auguste Viktoria von Preußen am besten durch Anerkennung und Würdigung ihrer Arbeit — der großen Arbeit, die sie im Frieden wie im Kriege im Dienste der Allgemeinheit geleistet hat.

Für den Frauenkriegsdienst — und der heißt: soziale Arbeit — brachte die Kaiserin eine so gute Vorbildung mit, wie wenig andere. Schon als das schlichte, tüchtige Landesherrlein, als das sie ihre Jugend auf den Schlössern Angersburg und Primmkau verbrachte, hat sie mit eigenen, tätig zugewandten Händen alle praktische Frauen- und Hausfrauenarbeit kennen gelernt — gilt das noch heute als vorbildliche, hochbewusste Hausfrau — und hat später als Kaiserin sich allen Aufgaben zugewandt, die der Frau vor allem liegen. Sie beherrscht: mütterliche Fürsorge für alle

Dilflosen, ob es nun Säuglinge, Kleinkinder, heranwachsende Mädchen, ob es nun Kranke sind oder Arme. In der praktischen Sorge für das leibliche Wohl gefallt sich dabei eine weite, ohne die alles Samoriterium tot ist, ohne Klang und Wärme: die seelische Sorge für das geistige Wohlbefinden, für Bildung und Ausbildung, Andacht und Freude. Stets finden wir die Tätigkeit der Kaiserin von diesen beiden Gesichtspunkten geleitet, ob sie nun die Schirmherrschaft über eine landwirtschaftliche Frauenschule übernimmt, oder in einer Berliner Waisenanstalt die Gerichte kocht und den Kindern das Essen austellt, ob sie die häuslichen Einrichtungen eines Lazarettzuges oder eines Wägnereihenheims besichtigt, Verbesserungen vorschlägt und Reorganisationen vorbringt, oder ob sie durch die tausende von heißen, weißen Kasentischen Deutschlands schreitet und voll unermüdlicher Menschenliebe immer wieder Worte der Teilnahme und des Trostes findet.

Ich möchte bei diesen Lazarettbesuchen, bei denen, wie man weiß, die Kaiserin ihre Kräfte so überanstrengt, daß sie im September für eine Weile verlagert, ja zusammenbrechen, noch besonders hervorheben: sie zeigen recht, daß das Wohlsein der Kaiserin nicht Anstandsgegenstand, sondern Herrschaftssache ist. Sie könnte ja auch, wie so viele vornehme Damen es tun, sich mit großen Geldsummen begnügen, brauche nicht den Kreis ihrer eigenen schönen Heimat, ihrer eigenen Familienangehörigen zu verlassen. Daß eine Kaiserin eine offene Hand hat, mag zu ihrem Ruf gehören — daß sie die dumpfe Luft der Krankenhäuser nicht scheut, spricht für ihr Herz.

Wir wünschen der Kaiserin, heraus aus unserem Gedanken das ein Dank ist, daß ihr Leben weiterhin so reich und tätig, so mit Liebe und Liebeswerk gesegnet bleiben möge, wie bisher. Zum 22. Oktober wird mit der großen Zahl derer, die in der Kaiserin ihre Wohltäterin verehren, die Gesamtheit der ersten Frau des Reiches huldigend Glück- und Segenswünsche darbringen.

Die amtlichen deutschen Tagesberichte.

Großes Hauptquartier, 19. Okt. (Amtlich.)

Westlicher Kriegsschauplatz.

Zwischen Brügge und der Vos wiesen wir mehrfache feindliche Angriffe an. Südlich von Kortrijk warfen wir Teile des Gegners, die sich bei den letzten Kämpfen noch auf dem Ufer der Vos hielten, über den Fluß zurück. Südwestlich von Kortrijk wurden Ueberausversuche vereitelt. Westlich von Lille und Douai war der Feind gestern bis zur Linie Anco-Templeuve-Mines-Marguette gestoppt.

Zwischen Le Cateau und der Dife dauerten die Angriffe des Gegners an. Südlich von Le Cateau drang er bis Bagnel, im Walde von Andiaun bis an den Südrand von Wollan vor. In der übrigen breiten Angriffsfront ist der Ankurf des Feindes vor und in unseren vordersten Linien gescheitert. Bagnel wurde im Sturm wiedergewonnen. Die bei und südlich von Wollanville kämpfenden Truppen schloßen auch gestern alle Angriffe des Feindes ab. In den Abendstunden und während der Nacht letzten wir hier unsere Linien vom Gegner ab. An der Dife sind bei und südlich von Dignun erneute Angriffe des Feindes gescheitert. An der Aisne setzte der Feind seine Angriffe bei Ollan und Grandpre fort und dehnte sie über Bonziers bis Boncy aus. Bei Boncy und bei Kalaise lagte er auf dem südlichen Ufer der Aisne. Die Berinde, unter hartem Feuerkampf auf den Höhen südlich der Aisne weiter vorzudringen, wurden durch Gegenstöße vereitelt. Zwischen Ollan und Grandpre sind erneute Angriffe französischer und amerikanischer Divisionen vor unseren Linien gescheitert. Weiderseits der Maas verliert der Tag bei Stürmungsfeuer und kleineren Infanteriegefechten.

Der Erste Generalquartiermeister: Ludendorff.

Großes Hauptquartier, 20. Okt. (Amtlich.)

Westlicher Kriegsschauplatz.

In Flandern haben wir in Fortführung der am 18. Oktober gemeldeten Bewegungen Brügge, Thielt und Kortrijk geräumt und neue Stellungen bezogen. Vor diesen fanden lebhafteste Kämpfe statt. Am Abend fand der Feind südlich von Eluis — an der belgisch-holländischen Grenze westlich von Bendenne-Urtel — bei Vode und Marslegem, Nordöstlich von Kortrijk hier er mit Teilen über die Vos vor. Südlich von Kortrijk hat er die Straße Kortrijk

— Tourneil erreicht und war weiderseits von Donai bis südlich der Linie Diers—Machennes gestoppt.

An der Scheldtfront zwischen Le Cateau und der Dife trat gestern eine Kampspause ein. In unseren Linien am Sambre—Difekanal und an der Dife stehen wir in Gefechtsstellung mit dem Gegner.

Der Serres und Sonchabstich war tagüber das Ziel harter feindlicher Angriffe. Der nordwestlich von La Hère auf dem nördlichen Serrester zum Angriff vorbereitende Feind wurde im Feuer und im Nahkampf abgewiesen. Ebenso scheiterten südlich von Green mit harten Kräften geführte Angriffe im Genetshof südlicher Bataillone. An der Straße Laon—Marle sah der Feind in kleinen Teilen unserer Stellung an. Weiderseits der Soncheniederung wurde er nach heftigem Kampf abgewiesen. Auch auf dem Nordufer der Aisne griff der Feind nach harter Artillerievorbereitung an und drängte nordöstlich von St. Germainmont unsere Vorposten etwas zurück.

An der Aisnefront zwischen Aftign und Ollan nimmt die Gefechtsintensität des Gegners zu. Weiderseits von Bonziers setzte er sich bei erneuten Angriffen auf den Höhen am südlichen Ufer der Aisne fest. Der Kommandeur der 19. Infanteriedivision, Generalleutnant von Vuitamer, brachte durch verlässliches Eingreifen den feindlichen Angriff auf den Höhen südlich von Boncy zum Stehen. Zwischen Ollan und Grandpre wiesen lothringische, schleswig-holsteinische Regimenter und Jägerbataillone erneute heftige Angriffe des Gegners vor ihren Linien ab.

Auf beiden Maasrfern blieb die Gefechtsintensität auch gestern auf Stürmungsfeuer beschränkt.

Südlicher Kriegsschauplatz.

Am Pukovik nordwestlich von Mexinac wurden feindliche Angriffe abgewiesen.

Cajecar am Timokale wurde vom Gegner besetzt.

Der Erste Generalquartiermeister: Ludendorff.

Staatssekretär des Reichsschatzamtes Graf Roedern über die Kriegsanleihe:

Ob Krieg, ob Frieden, die Zeichnung der Kriegsanleihe bleibt in jedem Falle das wichtigste Gebot der Stunde.

J. J. J.

Abendbericht.

Berlin, 20. Okt. (Amtlich.)

Westlich von Kortrijk dauern heftige Kämpfe an. Weiderseits von Solennes und Le Cateau sind auf breiter Front harte Angriffe des Feindes gescheitert. Erfolgreiche Teilkämpfe im Serres-Abschnitt und auf den Höhen westlich der Aisne. Westlich von Bonziers wurden feindliche Angriffe abgewiesen.

Die amtl. österr.-ung. Tagesberichte.

Wien, 19. Okt. (Wolff-Tele.)

Amtlich wird verlautbart: Italienischer Kriegsschauplatz. An zahlreichen Stellen der Gebirgsfronten sehr lebhafteste Erkundungstätigkeit.

Balkankriegsschauplatz. Vor unseren Linien an der westlichen Morawa haben die verbündeten Truppen die Fühlung mit dem Feind wieder aufgenommen. Weiter östlich brachten erfolgreiche Sturmtuppenunternehmungen Gelanene ein.

Der Chef des Generalstabs.

Wien, 20. Okt. (Wolff-Tele.)

Amtlich wird verlautbart: An der Südfont keine besonderen Ereignisse. In Albanien werden unsere Bewegungen ohne nennenswerte Störungen durchgeführt.

Schleichendes Gift.

Roman von Reinhold Grimm.

(78)

(Nachdruck verboten.)

Auf dem Gesicht des Quäberns, der an den Schreibtisch getreten war, zeigte sich weder Freude noch Überraschung. Gemeinlich gab er zurück: „Es hätte dafür auch eine einfache schriftliche Mitteilung genügt. Und ich werde meinen Rechtsanwalt beauftragen, ein entsprechendes Abkommen mit Ihnen zu treffen.“

„Das war nicht mitzuverstehen, und das Gesicht des Pächters hatte sich denn auch bei seinen Worten bis in die Stirn hinauf gerötet. Das und gedrückt erwiderte er: „Ich werde Ihnen sehr verbunden sein dafür. Aber ich bin doch lieber selbst gekommen, weil ich Ihnen meine Lage vor Augen stellen möchte, die Sie mir Ihre freundlichen Ratschläge machen. Die Gründe, die mich bewegen, Grabow so bald als möglich zu verlassen, werden Sie ja wohl ohne weiteres verstehen. Immerhin verliere ich mit der Aufgabe der Pachtung meine Existenz — das wollte ich Ihnen zu bedenken geben, Herr von Pretin. Eines kleinen Kapitals, mir ein neues Leben zu zimmern, bin ich sehr dringend bedürftig.“

„Sie sehen mich in Erfahrung. Darf ich Sie daran erinnern, daß Sie mir noch vor wenigen Wochen das Angebot machten, mir hohen Renten unter sehr günstigen Bedingungen abzugeben? — Ich vermag das nicht recht in Einklang zu bringen mit Ihrer lebhaften Erklärung.“

Paul Tebmar räusperte sich. Und nach einem kleinen Zaudern erkundigte er: „Sind Sie natürlich damals in keiner anderen Lage gewesen, als heute. Es wäre sehr leicht, wollte ich jetzt nicht ganz aufrichtig sein. Als ich Ihnen jenes Angebot machte, sprach ich selbstverständlich nicht in meinem Namen, sondern im strikten Auftrag des Herrn Ramboldt. Herr Ramboldt ist ein Interesse daran zu haben, Sie aus der Nähe von Frankenwalde fortzubringen. Und er hielt es wohl für den einfachsten Weg, hohen Renten durch meine Vermittlung zu laufen.“

Pretin machte eine Bewegung, als wäre er willens, weitere Eröffnungen abzuweiden, und der Pächter mußte die Worte wohl verstanden haben. Als wollte er einem entscheidenden Wort zuvorkommen, fuhr er noch heftiger fort: „Vielleicht erlauben Sie mir, mich einmal ganz offen darüber auszusprechen, Herr von Pretin. Sie haben offenbar zu verschiedenen Malen aus meiner Haltung den Eindruck einer gewissen Feindschaft gewonnen.“

„Wenn mein Verhalten wirklich gezeichnet war“, fuhr der Pächter fort, „einen solchen Eindruck hervorzurufen, so war es doch nicht meine Gefinnung, nicht mein eigener Wille, der

das verschuldete. Ich war eben hierin wie in allem anderen von dem Herrn Ramboldt abhängig, dem ich die Mittel für meine Existenz verdanke.“

„Die Abhängigkeit von einem Geldgeber hat doch gewisse Grenzen, über die hinaus ein anständiger Mensch —“

Ein Absehlenden beendete den Satz. Paul Tebmar aber zeigte sich nicht gekränkt.

„Es war eben eine Abhängigkeit von ganz besonderer Art, Herr von Pretin. — Ich lebe in Frankenwalde in dem denkbar schlechtesten Hause, und das unglückliche Ereignis wird nicht gerade dazu beigetragen haben, ihn zu bessern. Es wäre wohl vergebliches Bemühen, wollte ich mich vor den Leuten rechtfertigen. Vor Ihnen aber möchte ich doch nicht in einem allzu trüben Lichte erscheinen.“

„Ich beäufere nicht recht, was Ihnen gerade an meiner alten oder schlechten Meinung gelegen sein kann.“

„Sie sind der einzige, dem gegenüber ich mich überhaupt aussprechen könnte. Und es ist doch vielleicht nicht so ganz überflüssig, Herr von Pretin. Ich selbst habe, wie gesagt, den lebhaften Wunsch, Grabow so bald als möglich zu verlassen, und ich weiß nicht, wohin mich mein Weg führen wird. Möglicherweise gehe ich wieder über das arme Wasser — ich habe mich drüben im allgemeinen fast wohl gefühlt, als hier. Vielleicht ist es im Interesse der Hinterbliebenen des Herrn Ramboldt geboten, daß ich unter solchen Umständen einen vertrauenswürdigen Menschen in den Sachverhalt einweibe.“

Er war allmählich doch wieder in seinen alten Ton versunken, wenn er auch seine bescheidene Haltung bewahrte, und wenn er sich auch wohl hätte, eine von seinen beliebigen Redensarten anzuwenden. Und es klang wenig ermutigend, als Ramboldt von Pretin erwiderte:

„Wenn Sie meinen, daß es der Familie Ramboldt von Nutzen sein könnte, so sprechen Sie sich meinetwegen aus!“

„Ich muß allerdings ein wenig weit ausholen dabei. Denn wenn Sie das Schätzchen verheiraten wollen, muß ich bis auf die ersten Anfänge meiner Bekanntschaft mit Ramboldt zurückgehen. — Sie erinnern sich vielleicht, daß wir beide — Ramboldt und ich — zu gleicher Zeit in der Fabrik des Herrn Althoff beschäftigt waren?“

„Ich glaube etwas Verwirrung gehört zu haben.“

„Wir waren damals allerdings nicht gerade Freunde — oder besser gesagt: wir hatten damals keine anderen Beziehungen zueinander, als sie sich aus unserer gemeinsamen Tätigkeit ergaben, denn Freunde sind wir ja niemals geworden. — Zu jener Zeit befand sich die Fabrik des Herrn Althoff in einem raschen Niedergang. Und Herr Althoff war bekümmert auf der Suche nach einer neuen Erfindung, die ihm wieder hätte aufhelfen können. Ein Patent, das

Weiderseits der südlichen Morawa sind Vorstöße des Feindes abgewiesen worden. Cajecar ist von den Serben besetzt. Der Chef des Generalstabs.

Neue U-Boot-Ergebnisse.

Berlin, 18. Okt. (Amtlich.)

Im Sperrgebiet um England versenkten unsere U-Boote 24 000 Bruttoregistertonnen. Unter den versenkten Schiffen befanden sich ein großer Munitionsdampfer, ein Frachtdampfer mit Benzolladung und ein tief beladener Tankdampfer.

Der Chef des Admiralsstabs der Marine.

Rundschau.

König Ludwig von Bayern stellt seine Schlösser zur Verfügung.

Aus München, 19. Okt. wird gemeldet: König Ludwig hat in Würzburg die großen Kollage, die sich a. d. dem Gebiete der Wohnungsmisere in der Stadt München in der letzten Zeit geltend gemacht hat, unter dem 18. d. M. an den Oberbaurat folgenden Handbilden gerichtet: „Ich will, daß in München und Umgebung, ebenso wie dies bereits für die auswärtigen Schlösser eingeleitet ist, die Gebäude der Zivilisten in möglichst ausgedehntem Maße zur Behebung der Wohnungsnot herangezogen werden. In diesem Zweck bestimme ich, daß diese Gebäude umgebend von einer Kommission, die im Benehmen mit meinem Staatsminister des Innern zu bilden ist, besichtigt und mir hiernach die erforderlichen Vorschläge unterbreitet werden.“

Die Oberzensurstelle.

Das „Arbeiter-Verordnungsblatt“ meldet unter dem 19. Okt.: Die Oberzensurstelle scheidet mit dem heutigen Tage aus dem Kriegspresseamt aus. Sie untersteht fortan dem Obermilitärbefehlshaber. Das Personal der Oberzensurstelle bleibt in Beschäftigung, Verpflegung usw. Angelegenheiten dem Kriegspresseamt zugeteilt. Die Diensträume befinden sich auch ferner in Berlin N.W. 6, Luisenstr. 81a.

Die künftige Betätigung der Frau im Gemeinwesen.

Nach einer Mitteilung der „R.O.C.“ ist beabsichtigt, bei der bevorstehenden Neugestaltung der Gemeindevorfassung der Frau einen weit größeren Wirkungskreis zuzuwenden als bisher und ihr namentlich nicht nur eine beratende, sondern auch eine beschließende Stimme zu geben. In diesem Sinne äußerte sich ein Vertreter der Regierung in einem Auspruch des preussischen Abgeordnetenhauses. Festsetzungen über die Betätigung der Frauen an den Wahlen sind bisher nicht getroffen worden.

Kunst und Wissenschaft.

Melodien-Theater.

„Die spanische Fliege“, das Lustspiel der letzten Friedensspielzeit, hat fünf Jahre später, bei seinem Wiedererscheinen in Neuinszenierung am Samstag ein volles Haus auf köstliche Unterhaltung. Die Schwanke der Franz Arnold und Ernst Bach verdienen auch heute noch den Preis, den ihnen wohl sämtliche deutsche Bühnen seit dem ersten „Auflegen“ des wirklichen Stückes in Gestalt von vielen tausend überfüllten Aufführungen gezahlt: Wie wenig andere haben es die Verfasser verstanden, in größter Harmonie mit bloßen Anspielungen auf — und das ist der Humor dabei — nie geschene „Sünden“ im Vorleben ihrer Schwanke, und mit dem üblichen Verwechslungsapparat das Publikum zum Lachen zu bringen. Der Mißerfolg der „Spanischen Fliege“ bedeutete aber auch schon 1913—14 die Abkehr von der Liebhaberei für ausländische Schiffsprisen, an der sich die Theaterbesucher leihen, ein wenig notgedrungen, bekannt haben. Franz Arnold und Ernst Bach führen in ihrem Schwanke den glänzenden Beweis, daß die Unterhaltung der Zuschauer auch ohne Anspielungen gelingen kann. Die Neuzinszenierung (unter Spielleitung von Theodor Brühl) fand im Zeichen neuer Kräfte. Wenn Einzelheiten und Zusammenhänge nicht immer ganz auf der früheren Höhe waren — was wollte in diesen Tagen allgemeiner Einschränkung kleine Mängel gleich zum Gegenstand kritischer Bemerkungen machen? Der Gesamteindruck steht, das bleibt hier die Hauptsache, an Qualität nicht zu wünschen übrig und die Zuschauer der sehr erarbeiteten Gänge fanden an Stärke jenen Rundgebungen in der Zeit vor dem Kriege kaum nach. So sei denn auch gebührend anerkannt, daß neben dem Hauptdarstellenden Albin (D. Bugeat) alle Mitwirkenden zu dem Erfolg des Abends rechtlich beitrugen. B. C. C.

er mit beträchtlichen Kosten erworben hatte, und von dem er sich außerordentlich viel versprach, erwies sich als ein völliger Flop, und ich glaube, Althoff fand nach dieser Enttäuschung so ziemlich vis-a-vis de rien. Da kam er uns — Ramboldt und mir — eines Tages mit der Idee eines neuen Glühbirnenpatents. Mit einem sehr talentvollen jungen Chemiker, der bei ihm angetreten war, und der, wie ich glaube, an der Schwindelhaftigkeit der Idee, hatte er in einer anrührenden Zeit schon Versuche angestellt, das geeignete Material für einen neuen Glühbirnen zu finden. Es war eine Sache, die Millionen abwerfen mußte, wenn sie gelang. Aber wenn er auch die Basis gefunden hatte, auf der man weiterbauen konnte, so war er von einer Verwirrung der Idee doch noch sehr weit entfernt. Und daß er sie seinerzeit wieder aufgegeben hatte, beweist ja auch, daß er an ein glühendes Gelingen selbst nicht recht glaubte. In der Verzweiflung erst entschloß er sich dazu, die Versuche wieder aufzunehmen. Gleich eines der ersten Experimente aber, das er in unserer Gegenwart und mit unserer Hilfe anstellte, brachte ihn um einen gewaltigen Schritt weiter. Durch einen glücklichen Zufall — eine glückliche Eingebung oder wie man es nun nennen will, kam er auf eine Mischung letzterer Erde, die eigentlich schon das Gelingen der ganzen Sache bedeutete. — Ich weiß nicht, ob Sie über die Technik eines Glühbirnenpatents — ich meine, ob Ihnen das ohne weiteres klar ist —

Wir wachsendem Interesse und in steigender Erregung hatte Pretin ihn angehört. Und er machte nun eine ungeduldige Bewegung.

„Das ist herzlich bedeutungslos. So viel, wie nötig ist, habe ich jedenfalls verstanden.“

„Natürlich war noch viel Arbeit und waren noch viele Experimente erforderlich, ehe an eine praktische Ausnutzung der Sache zu denken war. Es mag sein, daß Herr Althoff nicht das rechte Vertrauen zu mir hatte, daß er Ramboldt größere Fähigkeiten zutraute, oder ihn für zuverlässig hielt: jedenfalls wurde ich von dem Augenblick an, da die Sache erfolgversprechend wurde, an den Versuchen nicht mehr beteiligt. Natürlich war mir, wie Ramboldt, die Verfertigung allerhöchster Versuchswesen aufgelegt worden. Wurde die Sache bekannt, ehe ein Patent erteilt war, und ehe Althoff so weit war, daß er damit an die Öffentlichkeit treten konnte, so war ja alles umsonst gewesen. Und ich kam um so weniger in die Gefahr, etwas auszulaulen, als ich gerade in jenen Tagen mein Verhältnis zur Althoff'schen Fabrik löste, um nach Amerika zu gehen. Es hatte sich mir da die Aussicht geboten —“

Wieder unterbrach ihn Pretin durch eine Geste der Ungeduld. (Fortsetzung folgt.)

Aus der Stadt.

Baterländischer Hilfsdienst.

Es hat sich auf Grund vielfacher Erfahrungen der letzten Zeit ergeben, daß Hilfsdienstpflichtige die an sie ergangene Aufforderung, sich binnen der vorgeschriebenen Zeit einer Beschäftigung im Hilfsdienst zu suchen, in zahlreichen Fällen unbeachtet lassen und erst auf die nach Ablauf der Frist vorchriftsmäßig an sie ergangene Überweisung an einen bestimmten Betrieb um Zurücknahme derselben nachsuchen. Meist ist in solchen Fällen der von dem Dienstkontrakt bei der zugewiesenen Arbeitsstelle schon verstrichen, der Hilfsdienstpflichtige also bereits gemäß § 18 Nr. 1 des Hilfsdienstgesetzes straffällig geworden. Man rechnet dann auf nachträgliche Beurteilung und Verhängung des Gefängnis, auf Aufhebung der Überweisung und Befreiung in der bisherigen Beschäftigung, ohne zu bedenken, wie durch solche Ordnungs- und Gesetzmäßigkeiten die Durchführung des gerade in der jetzigen Zeit so wichtigen Hilfsdienstes erschwert und der Zweck desselben häufig vereitelt wird.

Diesen Mängeln muß entgegengetreten werden. Es werden daher in Zukunft in solchen Fällen Gesuche um Zurücknahme der Überweisung nicht mehr berücksichtigt, die Überweisungen vielmehr streng durchgeführt und die Befreiung der betreffenden Hilfsdienstpflichtigen unanfechtlich herbeigeführt werden.

Der Einberufungsausschuß Wiesbaden.

Verkaufserstellung bedarfsberechtigter Schuhwaren.

Ante heutiger Bekanntmachung des Magistrats sind ab Montag, den 21. Oktober zur Eintragung in die bei den Schuhwarenhändlern ausliegenden Verzeichnisse nun auch die im Juni und Juli d. J. angeschafften Schuhbedarfsgegenstände zu verzeichnen. Aus dieser Aufstellung darf freilich nicht angenommen werden, daß die Schuhe vom April und Mai bereits geliefert seien.

Die von zuständigen Stelle mitgeteilt wird, ist ein großer Teil der Schuhwarenhändler der in § 12 der Anordnung vom 25. September 1918 vorgeschriebenen Meldepflicht (Zugang und Bestand) noch nicht nachgekommen. Säumige werden sich der Gefahr aus, gemäß § 14 der gleichen Verordnung bestraft zu werden. Ante heutiger Bekanntmachung sind die Meldungen nicht mehr jeden Montag, sondern am 1. und 16. jeden Monats auf Zimmer 25 des ehemaligen Museums einzureichen.

Lebensmittelverteilung. Unter Bezugnahme auf den im letzten Anzeigenteil bekanntgegebenen Lebensmittelverteilungsplan wird darauf hingewiesen, daß wiederum wegen anhaltend starker Belieferung 7 Pfund Kartoffeln auf Feld 46 veranschlagt werden. Besonders wird bemerkt, daß diese Kartoffeln für die Zeit vom 11. bis 17. November bestimmt und aufzubeden sind. Für vorzeitig verbrauchte Kartoffeln kann unter keinen Umständen Ersatz gewährt werden. Rasse Kartoffeln müssen, um sie haltbar zu machen, zunächst zum Trocknen ausgebreitet werden. Als Ersatz für das in der kommenden fleischlosen Woche ausfallende Fleisch erfolgt eine Sonderzuweisung in anderen Lebensmitteln, worüber noch besondere Bekanntmachung ergehen wird.

Ausgabe neuer Hilfskarten. Wir machen unsere Leser auf die in dem Anzeigenteil unserer heutigen Ausgabe erscheinende Bekanntmachung des Magistrats über die Ausgabe neuer Hilfskarten aufmerksam. Wie bei früheren Ausgaben, so hat auch diesmal unsere Stadtbehörde Vorkehrungen getroffen, daß die Abfertigung des Publikums nicht konstatieren läßt. Voraussetzung hierzu ist selbstverständlich, daß auch von Seiten des Lesers die in der Bekanntmachung gegebenen Anweisungen genau befolgt werden.

Sonderzuweisungen für Zentralheizungen. Wie im vorigen Jahre soll auch in diesem Jahre erwogen werden, an Wohnungsinhaber von Zentralheizungen für besondere Fälle Sonderzuweisungen für Koks zu bewilligen. Um den Umfang zu ermitteln, wurde in der heutigen Nummer der Zeitung ersucht, entsprechende Anmeldungen einzureichen.

Zur Frage der Kartoffelverteilung tauchen wie uns das Stadtratamt Wiesbaden schreibt, immer neue Unklarheiten und Mißverständnisse auf. So hat sich neuerdings bei einer gewissen Gruppe von Haushalten die Ansicht herausgebildet, die sogenannten Mischkassensortimente seien nicht beschlagnahmt und der Höchstpreis für diese Sortimente betrage 30 Mark für den Pentner. Selbstverständlich ist diese Ansicht völlig falsch. Die Mischkassensortimente sind in der Bewirtschaftung der Kartoffeln absolut keinen Unterschied zwischen den einzelnen Arten. Alle Kartoffeln sind beschlagnahmt und alle haben den gleichen Höchstpreis. Die verheerende Verknappung wird deshalb auch an dieser Stelle darauf aufmerksam gemacht, durch geschäftliche Nachrichten wie die oben angeführte sich nicht täuschen lassen. Bei dieser Gelegenheit sei auch auf die Auffassung hingewiesen, die sich auf Grund einer mißverständlichen Zeitungsausschnitts herausgebildet hat. In dieser Richtung wird gesagt, daß Personen, die zur Hilfeleistung bei der Kartoffelverteilung von auswärtig anziehen, gehalten wird, den Bedarf für sich selbst und ihre Familienangehörigen auszuführen. Das ist aber ein Irrtum, der sich auf Lohnarbeiter bezieht, die meist für eine ganze Arbeitsperiode nach dem Lande übersiedeln, und der für die Einwohner Wiesbadens überhaupt nicht in Betracht kommt.

Staats- und Gemeindefiskus. Die Zahlung der dritten Rate hat zu erfolgen am 22., 23. und 24. Oktober von den Steuerpflichtigen der Straßen mit den Anfangsbuchstaben H bis K. Die auf dem Steuerzettel angegebene Summe ist maßgebend.

Verkauf von Blumen und Kränzen vor den Friedhöfen. Die Verlosung und Anweisung der Stände zum Verkauf von Blumen und Kränzen vor den hiesigen Friedhöfen anlässlich des Allerheiligens- und Allerseelentages, des evangelischen Totenfestes und am Tage vor Weinachten findet am Montag, den 28. Oktober, nachmittags 4 Uhr, am Nordfriedhof, Plattenstraße, statt. Es werden nur hiesige Gärtner, Blumenhändler oder Händlerinnen unter der Bedingung, daß sie den Platz nur selbst besetzen, zugelassen.

Scharfschießen im Rabengrund. Der Schießplatz „Rabengrund“ wird auch am Montag, den 28. Oktober, zum geschäftsmäßigen Scharfschießen benutzt werden.

Vorübergehende Einschränkung des Eisenbahnverkehrs. Nach der Veröffentlichung im Anzeigenteil wird die Eisenbahnverwaltung im Direktionsbezirk Mainz Grachtstücke vom 23. bis 25. Oktober einschließlich zur Beförderung nicht annehmen. Lebensmittel und sonstige

dringliche Sendungen können als Güter aufgegeben werden; doch ist auch hier zur Erreichung des genannten Zweckes im allgemeinen Interesse erforderlich, die Aufgabe als Güter auf die wirklich dringlichen Sendungen zu beschränken.

Einen schweren Verlust hat am Freitag Abend ein großes hiesiges Spitzenhaus erlitten. Ein Junge war beauftragt worden, auf der Post zwei Wertpakete, wertvolle Spitzen enthaltend, abzuholen. Um 8 Uhr ungefähr kam an der Ecke Wilhelmstraße - Rautenstraße ein Mann auf ihn zu, der ihn fragte, ob er in dem betreffenden Geschäft angestellt sei, worauf er ihn beauftragte, für ihn einen Brief in der Rautenstraße zu bestellen. Der Junge tat dies auch und ließ die beiden Pakete in der Hand des Fremden, der natürlich, als der Junge wieder zurückkehrte, damit verschwunden war. Die Pakete enthielten Malinespizzen, Milanospizzen, darunter auch breite Muster, wovon das Meter über hundert Mark kostet, ferner Valenciennespizzen und Spitzenfragen, alles durchwegs feine Sachen, im Gesamtwert von über 20000 Mark. Für die Wiedererlangung ist eine Belohnung von 500 Mark ausgesetzt worden. Es ist wahrscheinlich, daß der Dieb die Spitzen auswärts anzubringen sucht. Mitteilungen über den Verbleib sind an die hiesige Kriminalpolizei zu richten. Der Dieb war etwa 30 bis 35 Jahre alt, trug schwarzen Lederjacket und braunen, weichen Schnitzhut. Eine nähere Beschreibung fehlt.

Die deutschen Verlustlisten. Ausgabe 2150 und 2160. enthalten die preussische Verlustliste Nr. 1270, die sächsische Verlustliste Nr. 548 (Fortsetzung) und die württembergische Verlustliste Nr. 717.

Standesamtliche Nachrichten vom 19. Oktober. Sterbefälle: Am 17. Okt. Frau Henriette Pepperwaller Bwe., geb. Lorenz, 77 Jahre; Frau Elisabeth Binnig, geb. Diehl, 62 Jahre; Karl Maier, 3 Jahre; Johann Morgenstern, 73 Jahre; Eduard Ernst Rauschmann, 21 Jahre; Elise Hoffmann, Verkäuferin, 27 Jahre. Am 18. Okt. Maria Penz, Schülerin, 7 Jahre; Frau Marie Hartmann, geb. Oppenheimer, 18 Jahre; Wendelin Thurn, Landwirt 60 Jahre; Frau Auguste Wirth, geb. Bickel, 58 Jahre; Friedrich Seidel, Schornsteinfegermeister, 81 Jahre; Frau Elisabeth Kappe, geb. Seifried, 50 Jahre; Frau Mina Sauter Bwe., geb. Hoffmann, 64 Jahre; Frau Anna Prader, geb. Schöpfer, 55 Jahre; Jenny Rauschmann, Rentnerin, 90 Jahre; Otto Hildebrandt, Kgl. Oberlandmesser, 62 Jahre. Am 19. Okt. Alexander Bickel, 2 Jahre.

Kurhaus, Theater, Vereine, Vorträge usw.

Kurhaus. In Ehren des Geburtstages der Kaiserin findet morgen (Dienstag), abends 8 Uhr im Abonnement im großen Saal des Kurhauses ein Koncert unter Leitung des Musikdirektors Schürich statt.

Kinos, Unterhaltung und Vergnügungen.

Verkaufspalast Groh-Wiesbaden. Was der neue Spielplan der zweiten Oktoberhälfte bietet, ist wieder höchst lebendig. Edelmütige Nummern verdienen durchwegs Lob und Anerkennung. Sanna Torres bringt reizende Verwandlungsbilder, hervorragend ist Hermann's Marine-Pastell am hängenden Tau, und Dardo und Dardo, die Blitz-But-Donaleure, sind noch von ihrem früheren Auftreten her in bester Erinnerung. Ihre Darbietungen finden auch jetzt wieder starken Beifall. Dankbare

Reichstag und Regierung über die Sicherheit der Kriegsanleihen.

Der Staatssekretär des Reichsschatzamts, Graf von Roeder, hatte mit Parteiführern des Reichstages eine Aussprache über die Kriegsanleihe. Es waren mit dem Reichstagspräsidenten Fehrenbach, dem Zentrum die Abgeordneten Gröber und Trimborn, von den Sozialdemokraten die Abgeordneten Geert und Scheidemann, von den Konservativen die Abgeordneten Graf von Westarp und Dietrich, von der Fortschrittlichen Volkspartei die Abgeordneten Wiemer und Fischel, von den Nationalliberalen die Abgeordneten Stresemann und Loh, von der Deutschen Fraktion die Abgeordneten Freiherr von Camp und Schulz-Dremsberg erschienen.

Der Staatssekretär des Reichsschatzamts erklärte u. a. folgendes:

„Man fragt nach der Sicherheit der Anleihen. Die Anleihen sind gesichert, formell durch das Versprechen von Regierung und Reichstag; materiell durch das, was hinter ihnen steht, die Arbeits- und Steuerkraft des ganzen deutschen Volkes. Treffend hat man die deutsche Kriegsanleihe als eine Hypothek auf unser Volkvermögen bezeichnet. Unser Volkvermögen steht in der Hauptsache noch unangefastet da.“

Das deutsche Volkseinkommen bietet eine Gewähr dafür, daß auch der Zinsendienst der Kriegsanleihen gesichert ist.

Bundesrat und Reichstag sind gewillt, den eingegangenen Verpflichtungen gerecht zu werden, insbesondere für Bedienung der Kriegsanleihe in voller Höhe Sorge zu tragen.

Bei allen Steuern, die noch kommen, wird der Besitzer von Kriegsanleihe nicht schlechter gestellt werden wie der, der seiner Pflicht zur Zeichnung in dieser schweren Zeit nicht nachgekommen ist. Ich trete sogar dafür ein, daß derjenige, der sein Vaterland in schwerer Zeit finanziell nicht im Stiche gelassen hat, bevorzugt werden soll.

Die Kriegsanleihe ist eine Volksanleihe im besten Sinne des Wortes geworden, sie ist bereits jetzt in den Händen von Millionen zum großen Teil wenig bemittelter deutscher Reichsangehöriger, sie bildet den Grundstock des Vermögens ungezählter Sparkassen, Genossenschaften, wohltätiger Stiftungen, die unseren Kämpfern dienen. Und weil das der Fall ist, würde kein Parlament und keine Regierung wagen können, durch gesetzliche Maßnahmen an der Sicherheit ihres Zinsertrages zu rühren.“

Die Parteiführer des Reichstages

erklärten ihre volle Übereinstimmung mit der Auffassung, daß es weiter für Reichstag und Reichsregierung erste Pflicht sein muß, den Zinsendienst der Kriegsanleihen in zugefügter Höhe mit allen Mitteln sicherzustellen, und daß der Besitzer von Kriegsanleihe bei allen steuerlichen und sonstigen Maßnahmen keine Benachteiligung, vielmehr nach Möglichkeit eine Begünstigung erfahren soll. Für die Durchführung dieses Bestrebens bürgt schon die Tatsache, daß unsere Anleihen Volksanleihen im besten Sinne des Wortes sind, die sich zum größten Teil in den Händen von Millionen wenig begüterter Volksgenossen befinden.

Seifenfabrik Gustav Uebel
Langgasse.

